



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus Italien**

**Rebbert, Joseph**

**Paderborn, 1877**

52.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31650**

## 52.

Etwas vor 1 Uhr waren wir von unserm ersten Ausfluge in die hl. Stadt wieder in der Anima eingetroffen. Unser lebenswürdiger Landsmann Dr. N. beschied uns auf 3 Uhr zu seiner Wohnung, um uns dann zu den Katakomben zu führen. Wir speisten in der Nähe der Anima zu Mittag, unterhielten uns dann in der Anima mit den lieben Landsleuten aus den verschiedenen Diöcesen Deutschlands, und um 3 Uhr fanden wir uns in Begleitung eines Priesters aus Köln bei Dr. N. ein. Hier trafen wir einen unlängst zur katholischen Mutterkirche zurückgekehrten vormaligen lutherischen Pastor aus Schweden, der sich in Rom zum Eintritt in den katholischen Priesterstand vorbereitet. Die Unterhaltung mit ihm — in englischer Sprache — erwies ihn als sehr unterrichtet. Er wird als Priester nach Schweden zurückkehren und hofft dort Viele zur katholischen Wahrheit zu bekehren. Er hat bereits eine größere apologetische Schrift in schwedischer Sprache herausgegeben, die er hoffentlich auch ins Englische übersetzen und dadurch einem größeren protestantischen Leserkreise zugänglich machen wird. Er freute sich, uns zu den Katakomben, die er allerdings schon oft besucht hatte, begleiten zu können, und so eilten wir zu Fünf dann bald in einem stattlichen Zweispänner durch die Straßen Roms der klassischen Via Appia, der ehemaligen „Königin der Straßen“ zu. Dort liegt die berühmte Katakomben des hl. Callistus.

Es geht in Rom nichts über einen kundigen Führer, und den hatten wir in der Person des guten Dr. N., der durch seinen langjährigen Aufenthalt in der ewigen Stadt jeden Schritt und Tritt kennt. So machte er uns unterwegs fortwährend bald auf diese bald auf jene Denkwürdigkeit des christlichen wie des alten heidnischen Rom aufmerksam, bis wir auf der alten Via Appia anlangten. Diese „Königin der Straßen“ war zur Römerzeit mit prachtvollen Monumenten und Gräbdenkmälern zu beiden Seiten eingefast. Von dieser stolzen Monumentenpracht stehen jetzt nur noch kahle Ruinen, die den Gärtnern und Winzern, die an der Via Appia ihre Gärten und Weinberge haben, zu Borrathskammern dienen. Am Besten erhalten ist das heidnische

Grabmal der Cäcilia Metella, ein Rundbau (von 65 Fuß Durchmesser und 80 Fuß Höhe) auf einer viereckigen Basis. \*) Nicht weit davon erblickt man die Trümmer vom Circus des Marentius, die eine sehr deutliche Vorstellung einer antiken Rennbahn gewähren. Doch diese alten Mauerreste der heidnischen Vergangenheit interessieren uns verhältnißmäßig wenig: unser ungetheiltes Interesse wendet sich der Katakombe zu, in deren Nähe wir angelangt sind. Wir steigen aus, gehen rechts einige Schritte durch einen Weinberg und stehen am Eingange der ehrwürdigen Katakombe des hl. Kallistus.

Diese Katakombe, dieser Theil des ehrwürdigen unterirdischen Rom, war zur Zeit der Christenverfolgungen vorzugsweise die Zufluchtsstätte der verfolgten Oberhirten. Hier unter der Erde lehrten und taufte die Päpste, hier feierten sie das hl. Opfer, hier weihten sie Priester und Bischöfe, hier setzten sie die Leiber der entschlafenen Christen und hl. Blutzeugen Jesu bei, hier ruhen sie in großer Anzahl selbst, die hh. Martyrer-Päpste der ersten Jahrhunderte. Wer von meinen Lesern hätte nicht das herrliche Buch von Cardinal Wiseman: „Fabio la oder die Kirche der Katakomben“ gelesen? In diesem Buche ist vorzugsweise eben der Katakombe des hl. Kallistus gedacht, so daß es einer eingehenderen Beschreibung unsererseits nicht bedarf. Gleichwohl werden wir in den nächsten Artikeln unsere Leser mit der hl. Todtenstadt etwas näher bekannt machen. Für heute wollen wir nur noch an das rührende Ereigniß erinnern, das sich während der heidnischen Christenverfolgung unfern der Stätte zugetragen hat, zu der wir jetzt unsere Leser geführt haben.

\*) Diese Cäcilia Metella war die Tochter des durch die Eroberung der Insel Creta berühmten Metellus und die Gattin des bekannten reichen Crassus. Das erwähnte Grabmal ist kostbar ausgestattet mit Sculpturen und am Fuße mit Mosaiken verziert. Wegen der im Fries angebrachten Ochsenköpfe hat das ganze Grabmal auch den Namen Capo di bove, Ochsenkopf, erhalten. Ähnliche stolze Grabmonumente zählte das heidnische Rom in Menge. Aber während die Großen und Reichen für ihre Todten solche stolze Mausoleen bauten, warf man die Leichen der Armen und Sklaven gleich dem Pferde u. s. w. in öffentliche Gruben, in die puticoli (von puteus, Brunnen, oder von putrescere, verfaulen), damit sie dort gleich Thierleichen verfaulen. Jene puticoli, auf dem Esquilinischen Hügel gelegen, waren nicht bedeckt, sondern offen; die verfaulenden Leichen lagen Aller Blicken preisgegeben. So achtete das Heidenthum seine Armen!

„In dieser Gegend“ — heißt es im schönen „Pilgerführer“ von Muzerer S. 430 — „wurde der Kololyth Tharcifius — oder Tharcifius — der das heiligste Sakrament insgeheim Christen überbrachte, von den heidnischen Soldaten aufgegriffen, und als er nicht entdeckten wollte, was er trug, mit Steinwürfen und Stockschlägen getödtet. Sein Leib wurde dann in diesem Cömeterium — in der Katakombe des hl. Kallistus — begraben.“

In dem 22. Capitel der „Fabiola“ mit der Ueberschrift „Die Wegzehrung“ hat Cardinal Wiseman dieses ergreifende Ereigniß näher dargestellt, woraus ich Einiges hier auffrische.

Es handelte sich darum, den zum Martertode bestimmten Christen die hl. Communion, das Brod der Engel, den glorreichen Leib Jesu Christi zur Stärkung zu überbringen.

„Das heilige Brod lag bereit, und der Priester sah sich vom Altare aus um, wer es wohl am sichersten überbringen könne. Ehe sonst Jemand hervortreten konnte, kniete der junge Kololyth Tharcifius zu seinen Füßen. Er streckte die Hände aus, bereit das hl. Pfand anzunehmen, mit einem unschuldig schönen Gesichte, gleich dem eines Engels. Die Thränen standen ihm in den Augen und seine Wangen glühten vor andächtiger Rührung. Er streckte verlangend die Hände aus, und seine Bitte war so inständig und muthig, daß der Priester nicht widerstehen konnte. Er nahm die hl. Geheimnisse, welche sorgfältig in ein leinenes Tuch gewickelt und dann mit einem andern Tuche verhüllt waren, und Tharcifius barg den himmlischen Schatz in dem Busen seiner Tunica und trat mit freudiger Ehrfurcht seinen Weg an.“

Unterwegs harrte seiner der glorreiche Martertod in der Umarmung seines Gottes und Erlösers, den er mit seinem Körper vor der Entweihung der Heiden schützte. Unverletzt wurde aus dem Busen des jugendlichen Martyrers das Allerheiligste von Christen hervorgenommen. Tharcifius wurde in der Katakombe, vor der wir stehen, beigesezt, und später verfaßte der hl. Papst Damasus († 384) eine Grabschrift auf ihn, die mit den Versen schließt:

*Ipsè animam potius voluit dimittere caesus,  
Prodere quam canibus rabidis coelestia membra:*

Selbst sein Leben wollt' opfern er eher den tödtlichen Schlägen,  
Als verrathen an wüthende Hunde die himmlischen Glieder.

Hilf uns beten, hl. Tharcisius, du Martyrer des hehren  
Frohleichnam's Jesu, daß auch wir entschlossen bereit seien,  
wenn es nöthig werden sollte, „die himmlischen Glieder“  
unser's sacramentalen Heilandes und Gottes selbst um den  
Preis unseres Blutes vor Entweihung zu schützen! \*)

## 53.

Unser guter Führer wickelte einen Wachstocck los und  
gab jedem von uns ein langes Stück, und nun stiegen wir  
Fünf, einer hinter dem andern, die brennende Kerze in der  
Hand, die Treppe hinunter in die Katafomben. Jetzt sind  
wir in dem ehrwürdigen unterirdischen Rom. Man kann  
eine Katafombe in drei Theile eintheilen: in die Gänge  
oder Straßen, in die Kammern oder Plätze, und in die  
Kirchen. Die Gänge sind lange, enge Galerien, ziem-  
lich regelmäßig ausgehauen, so daß der Boden und die  
Decke mit den Seiten rechte Winkel bilden: sie sind oft  
so enge, daß kaum zwei Personen nebeneinander gehen  
können. Sie laufen mitunter eine lange Strecke ganz gerade  
aus, werden aber von andern durchkreuzt, und diese wieder  
von andern, so daß sie ein vollständiges Labyrinth oder Netz  
von unterirdischen Corridoren bilden. Sich in ihnen verirren,

\*) Vorstehendes schrieben wir am 23. Mai 1876 — nachdem wenige  
Tage vorher der Abgeordnete Dr. Franz in der preußischen Kammer die grau-  
sige Scene in Ohlau zur Interpellation gebracht hatte. Der Gensdarm  
Micheler drang nämlich im April 1876 in die Kirche zu Ohlau, öffnete den  
Tabernakel, nahm consecrirte hl. Hostien heraus und brachte sie auf  
das Landrath'samt zu Recognoscirung. Der Minister des Innern wurde ge-  
fragt, ob er derartige Vorkommnisse für die Zukunft verhindern werde, worauf  
er erwiderte, er sei nicht in der Lage diese Zusicherung geben zu können. Der  
Vorfall in Ohlau ist ohne Zweifel das grausigste Ereigniß im preußischen  
Culturkampfe — und wenn die „Köln. Volksztg.“ ausrief: „Die Worte des  
Ministers werden lange schmerzlich in jedem katholischen Herzen wiederhallen“  
— so wollen wir noch hinzufügen: Die Scene in Ohlau wird nie von uns  
Katholiken vergessen werden. „Die profane Hand wurde sogar an das Aller-  
heiligste gelegt!“ — soll mit unserer Centrumsfraction auch diese Anmerkung  
ausrufen. Credite posteri — werdet ihr's glauben können, ihr Nachkommen?